

Finale

O-Ton

«Das Vorurteil ist die hochnäsige Empfangsdame im Vorzimmer der Vernunft.»

Karl Heinrich Waggener

Filmreife Dramen im Sprechzimmer

Lukas Fierz erzählt von ungewöhnlichen Erlebnissen in seiner Arztpraxis, die so manches über den Zustand unserer Gesellschaft verraten.

Felix Straumann

Die Edelprostituierte setzt ein nachsichtiges, ganz leicht spöttisches Lächeln auf und sagt: «Das sehe ich Ihnen an.» Ihr Arzt hatte sie nach den Hintergründen ihrer Berufswahl gefragt und dabei betont, dass er keinerlei persönliche Erfahrung mit der Branche habe. «Ich fühle mich durchschaut und klein wie ein Oberstufen- oder gar Unterstufenschüler», kommentiert Lukas Fierz die Reaktion seiner Patientin. So beginnt eine der 22 Geschichten aus dem Leben des Berner Neurologen, die er im schmalen Band «Begegnungen mit dem Leibhaftigen - Reportagen aus der heilen Schweiz» schildert. Lukas Fierz ist nicht nur Arzt. Er war eine Zeit lang Nationalrat für die Grünen und schrieb für Zeitungen und Magazine. Doch in seinen kleinen Reportagen geht es ausschliesslich um ungewöhnliche Begegnungen mit Patienten, Kollegen und der Justiz. Die Erlebnisse gehen über blosse Diagnosenstellung und Behandlung hinaus und verraten so manches über uns und die Gesellschaft. Fierz sucht das Allgemeingültige in ihnen und erzählt sie fast wie Parabeln. Darunter finden sich auch ein paar handfeste Skandale: Wegen des Arztgeheimnisses verwendet der Autor jedoch andere Namen, sodass sich die brillanten Geschichten nur schwer tatsächlichen Begebenheiten zuordnen lassen.

Ermordet wegen Gutachten

Bei der erwähnten Geschichte mit der Edelprostituierten wäre dies mit etwas Recherche einfach möglich. Die Liebesdinerin erzählt Fierz aus ihrem Leben in Saus und Braus, von ihrer Kundschaft, ihrem Körper als Kapital und über das Älterwerden. Doch dann die tragische Wende: Die Frau erhält aufgrund des Unfallgutachtens von Fierz von der Versicherung eine Million Franken und wird später wegen dieses Geldes von ihrem damaligen Partner ermordet. Fierz erfährt es, als er sie zufällig im «Blick» abgebildet sieht. Ein filmreifes Drama, wie man es sich verrückter nicht ausdenken könnte.

Lukas Fierz: *Begegnungen mit dem Leibhaftigen*. Verlag Tredition 2016, 170 Seiten, ca. Fr. 18.-.

Leser fragen

Peter Schneider,

Psychoanalytiker, beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie und Psychoanalyse des Alltagslebens.



Kann fremdes Leid uns trösten?

Schon im Kindesalter wird man oft damit getröstet, dass es andere gibt, die (noch) schlechter dran sind als man selbst: kränker, ärmer oder trauriger. Bei mir hat das nicht wirklich funktioniert. Warum sollte mich das Leid anderer Personen, ob bekannt oder unbekannt, trösten oder gar erfreuen? Darf man nicht einfach auch mal traurig sein und Mitleid mit sich selbst haben? Oder ist das egoistisch?

F. M.



Schrill, schräg, parodistisch: Szene mit Sprühflasche aus dem theatralischen Dokumentarfilm «The Holycoaster S(hit) Circus». Foto: zvg

Jeder hat Vorurteile

Dennis Schwabenland und Sascha Engel haben mit «The Holycoaster S(hit) Circus» einen vergnüglich respektlosen Dokumentarfilm produziert, in welchem die Grenzen zwischen Realität und Spiel verwischen.

Gisela Feuz

Ein Projekt über Helden solls werden. Die Dreierschaft der Theatergruppe Peng! Palast (Dennis Schwabenland, Benjamin Spinner und Christoph Keller) tut sich allerdings schwer mit dem Ideensammeln.

Beim Brainstorming offenbart der gebürtige Deutsche Dennis Schwabenland, dass sein Grossvater Karl Otto Koch gewesen sei, deutscher SS-Führer und Lagerkommandant in verschiedenen Konzentrationslagern. Das müsse unbedingt ins Stück mit rein, finden die anderen zwei, denn schliesslich gebe es nichts Tolleres für autobiografisches Theater, als wenn man eine Leiche im Keller habe.

Diese Szene steht am Beginn von «The Holycoaster S(hit) Circus», dem ersten Film von Dennis Schwabenland und Sascha Engel, der in Kollaboration mit der Gruppe Peng! Palast und Kino Kitchen (Tel Aviv) entstanden ist. Im Zentrum steht der Entstehungsprozess eines Theaterstücks. Zumindest vordergründig. Denn was in diesem Film der Realität entspricht und was gespielt ist,

darüber wird die Zuschauerschaft im Ungewissen gelassen. Die Form, welche Schwabenland und Engel für ihren Film gewählt haben, ist irgendwo zwischen komödiantischem Dokumentarfilm und Mockumentary zu verorten, also einem fiktionalen Dokumentarfilm, der ein bestimmtes Genre parodiert.

In «The Holycoaster S(hit) Circus» werden allerdings die unterschiedlichsten Genres verpöppelt - vom kitschigen Doku-Soap-Interview über slapstickhafte Unfälle bis hin zu patriotischen Actionhelden-Einstellungen und Coming-of-age-Saufgelagen ist alles vertreten.

Wirklichkeitsverwirrung

So reisen wir also mit den drei Peng!-Palast-Akteuren und dem «poetischen Berater» Raphael Urweider nach Israel, wo zusammen mit Ruby Edelmann, welcher den exzentrischen und Israel-patriotischen Choreografen gibt, ein Theaterstück erarbeitet werden soll. Es ist ein wenig heldenhafter Roadtrip, vieles geht schief, und die Zusammenarbeit funktioniert überhaupt nicht, wobei in der Hitze des Probegefechts alle Betei-

ligten Vorurteile der übleren Sorte offenbaren. Die Tatsache, dass die Grenzen zwischen Echtheit und Schwindel, zwischen Authentizität und Imitation konstant übertreten werden, führt zu einer veritablen Wirklichkeitsverwirrung, welche die eigenen Beurteilungen und Einschätzungen immer wieder blossstellt.

Diese Verwirrung findet nicht nur bei den Zuschauern statt, sondern ist offenbar auch bei den dreimonatigen Dreharbeiten in Israel aufgetreten. Er sei bei den Proben relativ oft an seine Grenzen gekommen, gesteht Dennis Schwaben-

land. «Teilweise habe ich mich echt trüber empört, wie ich von den anderen behandelt wurde.» Erst als dann jeweils die Szenen-Schlussklappe gefallen sei, habe er realisiert, dass diese ja gespielt hätten.

Für Filmpreis nominiert

«The Holycoaster S(hit) Circus», der für den Berner Filmpreis nominiert wurde, ist ein trashiger, wilder, lustiger und unkonventioneller, dabei aber auch sehr intelligenter Film, welcher wohlthuend unverfroren das Tabu-Thema Holocaust angeht und dabei einen vertieften Denkprozess in Gang setzt, wie es denn nun um die Wahrheit desjenigen beschaffen ist, was uns da tagtäglich als Wahrheit serviert wird.

Provokant werden hier Vorurteile offengelegt, die tief in allen von uns schlummern. Offenbar selbst in der doch so offenen und toleranten Gemeinschaft der Theatermachenden.

Premiere von «The Holycoaster S(hit) Circus» am Donnerstag in Bern im Kino Rex. Moderation: Pedro Lenz.

Vom kitschigen Doku-Soap-Interview über slapstickartige Unfälle bis zu Coming-of-age-Saufgelagen ist alles vertreten.

Tagestipp Theater



Die Wiedergeburt des DaDa

Unter dem Titel «Ich bin Kunst» laden Les Etoiles Bern dazu ein, bei der Geburt von DaDa 2016 live dabei zu sein. In den offenen Ateliers wird bis Samstag alles möglich, vom Film schauen bis zu Sound-Experimenten. Und Mitbringsel wie Wein, Brot oder Käse können vor Ort gegen eine Eintrittskarte getauscht werden. (klb)

Schlachthaus, heute, 19-22 Uhr.

Lieber Herr M. Ich glaube nicht, dass mit dem Verweis auf das Unglück der anderen getröstet werden soll. Man soll diszipliniert werden, und zwar unter dem Vorwand der Dankbarkeits- und Bescheidenheitsziehung.

Wäre es nämlich so erleichternd, dass es einem immer noch besser geht als dem armen Negerkind in Äthiopien (das war der Topos meiner Jugendtage), dann wäre es doch praktisch, man wählte weltweit einen armen Siech, dem es am allerdenkbarst schlechtesten geht: Die Welt wäre für alle anderen wieder in Ordnung. Und ich finde, für ein derart hohes Ziel ist das EINE Menschenopfer wirklich vertretbar.

Und um noch einmal auf das arme äthiopische Negerkindlein zurückzukommen: Niemand hat einem verraten, dass zur selben Zeit, als in Äthiopien gehungert wurde, Kaiser Haile Selassie in Saus und Braus lebte. Ähnlich wie der Schah von Persien war der «Negus» der Star der Regenbogenpresse, ohne dass

man uns Kindern nahegelegt hätte, uns doch mal ein Beispiel an dem Herrn zu nehmen, der seine Hunde angeblich von silbernen Tellern fütterte. Es hätte uns wahrscheinlich auch wirklich nicht besonders dazu motivieren können, unsere Tellerchen bis auf den letzten Rosenkohl leer zu essen.

Die Pointe an diesem Hinweis auf die Elenden der Welt, denen es - gottlob! -

Fragen an: leserfragen@derbund.ch

Aus zeitlichen Gründen können leider nicht alle Anfragen beantwortet werden.

stets schlechter geht als uns, ist es ja nicht, das revolutionäre Bewusstsein der Bevölkerung anzuheizen und den Widerstand gegen diese Verhältnisse zu schüren, sondern die Leute zum Kuchen zu bringen.

Und darum gönnt man den Flüchtlingen nicht mal das Smartphone, mit dem sie mit ihrer Familie und ihren Freunden kommunizieren können, ob-

wohl es oftmals zum wenigen Besitz gehört, das den Boatpeople überhaupt geblieben ist.

Paradoxerweise befördert diese Arme-Leute-Rhetorik nämlich nicht die Solidarität mit den Verdammten dieser Erde, sondern den Sozialneid nach unten.

Die Bescheidenheit, die wir so lernen, ist lediglich die, nichts vom Kuchen abhaben zu wollen, weil die Ressourcen nur gerade mal für die Reichen reichen, die derzeit über sie verfügen. Wir schaffen es noch nicht einmal, uns selbstzufrieden zurückzulehnen und uns darüber zu freuen, was wir doch vergleichsweise für Schwein gehabt haben im Leben. Stattdessen erscheinen uns die Armen bloss als eine wimmelnde Menschenmasse, die uns die Haare vom Kopf fressen wird, wenn wir nicht verflucht auf der Hut sind und also gegen mehr Ferien, gegen die 1:12-Initiative und gegen eine höhere AHV stimmen und aufhören, den Seinstatt-Haben-Scheiss zu glauben.